

LES CHOSES SIMPLES

Grégory Gadebois als Pierre Vernant (aus der Pressemappe)



Nach dem Abschluss seines Studiums an dem Pariser „Conservatoire National Supérieur d’Art Dramatique“, Frankreichs ältester und bedeutendster Schauspielschule, spielte Grégory Gadebois zunächst Theater. Er stellte sein grandioses Talent unter anderem am „Théâtre du Peuple“ in Bussang, am „Théâtre de Sartrouville et des Yvelines“ sowie am „Théâtre National de la Colline“ unter Beweis. Von 2006 bis 2011 war er Ensemble-Mitglied der prestigeträchtigen „Comédie Française“, eines von nur sechs Theatern, das in Frankreich den Status eines Nationaltheaters innehat, und das einzige, das ein festes Ensemble engagiert.

In Film- und Fernseh-Produktionen war er zunächst hauptsächlich in Nebenrollen zu sehen. 2010 übernahm er in Alix Delaportes *ANGÈLE UND TONY* zum ersten Mal eine Hauptrolle und wurde für seine herausragende Leistung prompt mit dem César als Bester Nachwuchsdarsteller ausgezeichnet. Es folgten César-Nominierungen als Bester Hauptdarsteller für seine ergreifende Darstellung in *MEINE SEELE FÜR DEINE FREIHEIT* (2014) und als Bester Nebendarsteller in Roman Polanskis packendem Historiendrama *INTRIGUE* (2020), das sich mit der Dreyfuss-Affäre auseinandersetzt.

Interview mit Grégory Gadebois



Dies ist das zweite Mal, dass Sie in einem Film von Éric Besnard mitspielen. Was fasziniert Sie an seinen Welten?

Das ist schwer zu sagen, weil es völlig intuitiv ist. Oft ist es so, dass man, wenn man Menschen mag, auch ihre Welt mag. Es ist ein Ganzes. Da ich Éric mag, gefällt mir a priori, was er schreibt und wie er es schreibt. Als er mich anrief, um mir zu sagen, dass er etwas habe, das ich lesen sollte, tat ich erstaunt, aber ich wusste genau, dass es sich um ein Drehbuch handelte. Ich hätte ihm sofort „Ja“ sagen können, weil ich mir absolut sicher war, dass es mir gefallen würde. Aber ich spielte mit. Ich nahm mir die Zeit, das Drehbuch zu lesen, und wie ich erwartet hatte, gefiel es mir. Warum war das so? Ich kann es nicht analysieren. Manchmal erzählt er mir sehr genaue Dinge über seine Drehbücher, aber das entgeht mir. Ich selbst arbeite mit Drehbüchern wie mit Menschen – aus dem Bauch heraus.

Was hat Sie dazu gebracht, sich sofort in die Welt von DIE EINFACHEN DINGE hineinzusetzen? Die Geschichte? Der Ort, an dem sie spielte?

Mir scheint, dass man sich in Érics Geschichten immer ein bisschen wie in einem Western fühlt! (lacht). Als ich das Drehbuch las, dachte ich sofort, dass ich Pierre Vernant, diesen komischen Kerl mit dem Hut auf dem Kopf, der allein mit seinem Hund auf seinem Bauernhof lebt und mit niemandem ein

Wort wechselt, als eine Art Cowboy in den Bergen spielen würde. Das war beunruhigend, denn nirgends in dem Text, den er mir geschickt hatte, stand geschrieben, dass die Geschichte in den Bergen spielt. Aber das ist ein schöner Beweis für die Macht von Érics Drehbüchern.

Wahrscheinlich liegt es daran, dass sein Schreibstil sehr konkret und sehr evokativ ist. Und auch sehr sinnlich, oder?

Ich weiss es nicht. Aber wenn ich es bemerken würde, würde ich wahrscheinlich versuchen, es wieder zu vergessen. Sinnlichkeit ist etwas, das man nicht in Worte fassen kann. Dazu braucht man Situationen. Ausserdem habe ich ein kleines Problem. Wenn mir jemand sagt: „Spiel so, weil es so geschrieben steht“, dann kann ich das nicht. Ich mag es, wenn die Empfindungen von selbst kommen, wenn sie aus der Situation heraus entstehen. Wenn sie verbalisiert werden, neige ich dazu, sie zu verpassen. Ich halte mich an den geschriebenen Text und spiele so konkret wie möglich.

Ihre Figur Pierre Vernant benutzt viel seine Hände: Er bastelt, fertigt, kocht. Mögen Sie solche verankerten Figuren?

Ja, aber das ist keine Besonderheit, die mir beim Spielen hilft. Wenn meine Figur hingegen etwas tun muss, schulde ich es ihr, dass ich es auch tun kann – das ist das Mindeste. Wenn ich einen Tischler spielen soll, lerne ich die Handgriffe seines Handwerks. Das kostet mich nichts. Im Leben liebe ich es, zu basteln. Ich fühle mich wohler, wenn ich einen Motor auseinandernehmen muss, als wenn ich ein Stück von Shakespeare schreibe. Vielleicht ist Éric ja wie ich! (lacht) Um auf Pierre Vernant zurückzukommen: Mir gefiel die Idee, dass Éric ihn für mich geschrieben hat. Ich habe es in eine Ecke meines Kopfes verbannt und es hat mich sehr gefreut. Abgesehen davon spiele ich auch gerne Charaktere, die weit von mir entfernt sind. Scheinbar weit weg, denn in Wirklichkeit gibt es immer eine Verbindung: entweder sie sind, was wir uns gewünscht hätten zu sein, oder was man ge- hasst hätte zu sein. Eigentlich muss es immer ein Echo in einem selbst finden. Sonst kann man nicht spielen. Das kann dazu führen, dass man eine Rolle ablehnt.

Sind Sie Pierre ähnlich oder eher nicht?

Beides war der Fall. Auf jeden Fall hatten wir die Gemeinsamkeit, dass wir die Natur und die Stille liebten. Pierre hat sich dafür entschieden, wie ein Bauer abgeschieden in den Bergen zu leben, während ich selbst auf dem Land in einem Dorf mit 70 Einwohnern aufgewachsen bin, wo man den Bus nehmen musste, um zur Schule zu kommen. Das ist lustig, denn während der

Dreharbeiten habe ich wieder Regenwürmer gesehen. Das hat mich in meine Kindheit zurückversetzt. Ich erinnerte mich daran, wie ich als kleiner Junge mit diesen Viechern gespielt hatte und sie mir wie riesige Schlangen vorkamen. Ich kehre immer öfter aufs Land zurück. Ich habe festgestellt, dass es mir dort besser geht als in der Stadt. Vielleicht war das auch ein Grund, warum mir die Dreharbeiten zu DIE EINFACHEN DINGE so gut gefallen haben. Ich entdeckte eine herrliche Gegend. Wir fahren auf der Strasse zum Set, die Kulisse war wunderschön, die Beleuchtung auch. Wir waren im Freien, aber gleichzeitig auch geschützt, fast wie in einem geschlossenen Raum.



War es das erste Mal, dass Sie mit Lambert Wilson gearbeitet haben?

Ich kannte ihn nicht, oder fast nicht, besser gesagt. Ich bin ihm hier und da schon einmal begegnet. Richtig kennengelernt haben wir uns bei der Lesung des Drehbuchs. Ich lasse mich gerne von meinen Drehpartnern überraschen, und in diesem Fall war ich es auch. Er ist nicht nur ein sympathischer Mann, sondern auch ein erstaunlicher Komiker. Er hat eine besondere, aber interessante Art, an Szenen heranzugehen. Er schaut einen so direkt an, während er seinen Text sagt, dass man nur eine Möglichkeit hat, ihm zu antworten, und die trifft immer genau ins Schwarze. Ich habe es sehr genossen, mit ihm zu arbeiten.

Wie ist Éric Besnard am Set?

Er ist grossartig. Er kümmert sich um alles und weiss genau, was er will. Wenn es klemmt - und das tut es beim Film oft, weil man immer einem Problem ausgeliefert ist, sei es technisch, wetterbedingt oder was auch immer -, hat man immer den Eindruck, dass er alles trägt. Wenn es eine Person am Set gibt, die nicht krank werden darf, dann ist er es. Er hält den Film zusammen. Man spürt, dass die Leute für ihn da sind, ich natürlich an erster Stelle. Diese Symbiose des Teams kommt von seiner Handschrift. Und auch von seiner Energie.

Er hat eine sanfte Art, der „Chef“ zu sein. Wenn es Probleme gibt, ist er derjenige, der die letzte Entscheidung trifft. Das ist eine Art und Weise, die ich grossartig finde. Denn „Demokratie“ funktioniert in unseren Berufen nicht. Wenn jeder seine Meinung sagt, entsteht eine Kakophonie. Bei Éric ist nichts dergleichen der Fall. Er hört zu, aber er entscheidet. Er ist ein Regisseur auf der Bühne.

Er hat es geschafft, Sie körperlich dazu zu bringen, unglaubliche Dinge zu tun – zum Beispiel zu tanzen und ein Rad zu schlagen. So etwas hat das Publikum sie noch nie tun sehen...

Das ist Érics sanfter Überzeugungskraft zu verdanken, denn ich hasse es und kann nicht tanzen. Ich musste mit einer Choreografin trainieren. In drei Sitzungen brachte sie mir eine Art Alphabet in der Kunst der tänzerischen Fortbewegung bei, und gab mir vor allem Selbstvertrauen! Ich bin schliesslich keine Sylphide. Das Rad war ein Trick, den ich Éric vorgeschlagen hatte. Ich hatte es vor fünfzehn Jahren ein- oder zweimal gemacht, in Fechtscenen, die ich mit dem Degen in der Hand beendete. Ich hatte Lust, es noch einmal zu versuchen. Es zeigt, dass ein bisschen Eingepacktsein einen nicht daran hindert, flexibel zu sein.

Am Set hat mir Marie Gillain sehr geholfen. Ich habe kleine Schritte eingebaut, die sie zum Lachen brachten. Dadurch wurde der Prozess fast angenehm. Allerdings ist diese Art von Szene immer noch sehr schwierig für mich. Viel schwieriger als zum Beispiel eine Liebesszene, die mich oft amüsiert. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Emotionen vor allem aus dem Text und nicht aus dem Spiel kommen sollten. Am meisten Spass macht es, wenn man durch einen einfachen Satz wie „Ich gehe das Brot holen“ berührt wird.

Hatten Sie Angst vor dem Bären?

Nicht im Geringsten. Valentin war einfach toll. Man konnte ihn streicheln, er war sehr lieb. Er war ein grosser Teddybär, vor dem man keine Angst haben musste. Ich hatte mehr Angst vor dem Hund als vor dem Bären.



Wie kamen Sie aus den Dreharbeiten heraus?

Eineinhalb Monate älter! (lacht). Scherz beiseite, wie bei allen anderen Dreharbeiten auch. Egal, ob ich glücklich oder unglücklich war, wenn es vorbei ist, ist es vorbei. Ich mag es nicht, in der Vergangenheit zu schwelgen. Es bleiben immer nur die Erinnerungen, gute und schlechte. Dieser Film hat mir nur gute hinterlassen.

Wie fanden Sie den Film?

Ich schaue mir nie die Filme an, in denen ich mitgespielt habe. Das stresst mich. Aber bei der Lektüre von DIE EINFACHEN DINGE hatte mir die Lebenslektion, die der Film bietet, sehr gefallen.

Sie scheinen sich nicht bewusst zu sein, dass Sie zu einem der beliebtesten Schauspieler Frankreichs geworden sind ...

Ach ja? Das Einzige, was mir bewusst ist, ist, dass ich jetzt schon lange arbeite und dass man mir jetzt eher Vater- als Sohnrollen anbietet. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Zeit vergeht. Es ist ein guter Anhaltspunkt, denn ich habe immer noch das Gefühl, dass ich in dem Alter bin, in dem ich das Konservatorium verlassen habe. Ich versuche seit zwanzig Jahren, mit diesem Beruf zu beginnen (lacht).